

oder die Wissenschaft, welche die Verantwortlichkeit freier Wesen studiert in der Absicht, zu bestimmen, wofür und wieweit jene Wesen würdig sind des Lobes oder Tadels, der Belohnung oder Bestrafung für das, was sie tun oder unterlassen«. Wenn der Wille nicht frei ist, so ist keine Ethik möglich. Die Tugend besteht nicht im Handeln, das einem Impulse folgt, und sei es auch ein »moralischer« Impuls: denn ein impulsives Handeln ist nicht eigentlich mein Handeln. Tugend besteht in der Anstrengung des Willens, welche erforderlich ist, um das zu tun, was der Verstand als das Beste erkennt, obwol das natürliche Begehren sich auf ein anderes Verhalten richtet. Nur für diese (aufgewante oder unterlassene) Anstrengung ist der Mensch verantwortlich; und diese Anstrengung nur ist wahre Handlung, wahre Tätigkeit. Tugend daher ist Tätigkeit, Laster Untätigkeit. Je weniger Anstrengung erforderlich wird, um das Beste zu tun, desto vollkommener, aber desto weniger tugendhaft wird der Mensch. Das Beste, Erstrebenswerteste ist das, was im ganzen die größte Lust bringt. »Eben das, was von den meisten Ethikern für das Hauptelement der Tugend gehalten worden ist, die Nichtberücksichtigung des eigenen Interesses oder der Lust, ist in Wirklichkeit das Hauptelement des Lasters«. Das eigene Interesse aber und das aller Andern stehen in vollkommener Harmonie: »Der dient sich selbst am besten, welcher Andern dient; und der dient Andern am besten, welcher sich selbst dient«. Da wir nun aber kein Mittel haben festzustellen, in welchem Grade ein Mensch tugendhaft oder nicht tugendhaft ist, so ist eine Wissenschaft der Ethik nicht möglich. Wäre sie aber auch möglich, so würde sie doch nutzlos sein, da wir, unfähig, den Menschen ins Herz zu sehen, ihre Regeln nicht anwenden könnten. Sie ist nicht eine Wissenschaft für den Menschen, sondern für Gott.

Berlin.

G. v. Giżycki.

Erziehung und Bildungswesen.

Friedrich Gustav Kieffling, Eine Auswahl seiner Joachimsthalschen Schulreden. Herausg. und mit einem Vorwort begleitet von Albert v. Bamberg. Mit dem Porträt Kiefflings in Lichtdr. Berlin, Springer, 1886. XX u. 252 S. gr. 8^o. M. 4.

Eine gesunde und ungeheuchelte Frömmigkeit, ein eifriger und kräftiger Patriotismus und ein zweifelloser Glaube an den unvergleichlichen Bildungswert der klassischen Studien sprechen in diesen Ansprachen und Schulandachten sich aus als das pädagogische Glaubensbekenntnis eines bedeutenden Schulmannes, der es überdies verstanden hat, die Vorkommnisse in den seiner Obhut anvertrauten Schulkreisen und die bedeutenderen Ereignisse des politischen Lebens zur Erweckung gleicher Gesinnungen mit Tact und Nachdruck auszunutzen. In der Tat tritt in diesen Reden die Persönlichkeit Kiefflings so vor den Geist des Lesers, wie diejenigen sie geschildert haben, die ihm persönlich und dienstlich nahe gestanden haben. Es darf aber auch nicht verschwiegen werden, dass in den uns hier mitgeteilten Reden der beschränkte Kreis der humanistischen Tradition mit ihrer *eloquens pietas* nirgends überschritten wird, sodass man zweifeln kann, ob K. in der schon zu seinen Lebzeiten brennend ge-

wordenen Gymnasialfrage wirklich stimmberechtigt gewesen wäre. — Sehr ansprechend sind die biographischen Darstellungen, welche einigen dieser Reden eingeflochten sind (A. Meineke S. 220 ff., K. Passow S. 81 ff., K. G. v. Raumer S. 183 ff. u. A.).

Karlsruhe.

E. von Sallwürk.

Philologie und Altertumskunde.

Adolf Wahrmund, Praktisches Handbuch der neuarabischen Sprache mit Schlüssel. 3. teilw. umgearb. u. verm. Aufl. Gießen, Ricker, 1886. XX u. 471, XXIV u. 16, VIII u. 136, 72 S. gr. 8^o. M. 20.

Das vorliegende Handbuch will ohne Rücksicht auf die Wissenschaft rein praktische Bedürfnisse befriedigen. Der Verf. ist, um für seine Darstellung des grammatischen Systems eine Grundlage zu gewinnen, regelmäßig von der neuarabischen (zum Teile auch der altarabischen) Schriftsprache ausgegangen und hat daran die Entwicklungen der Hauptdialekte, des ägyptischen und syrischen, angeschlossen. Seine Darstellung ist präcis und leicht verständlich; seine Quellen, vor allem die reiche, aber wesentlich für wissenschaftliche Bedürfnisse berechnete vulgärarabische Grammatik Spittas und das kleine, aber durchaus auf eigener Beobachtung des Sprachgebrauchs beruhende Handbuch Hartmanns. Der Verf., der sich in der Vorrede zu der Benutzung beider Bücher bekennt, hat gelegentlich in seinen Beispielsammlungen einen Paragraphen Spittas Buche vollkommen entlehnt; vgl. § 222 mit Spitta S. 133—139. Das ist nicht zu tadeln, da er besseres Material wol nicht leicht ermitteln konnte. — Der Grammatik folgen »praktische Lectionen«, die neben Sammlungen von arabischen Phrasen mit Uebersetzung auch deutsche Uebungsstücke zum Uebersetzen in das Arabische enthalten, zugleich mit vielen Details über Flexion und Syntax, die in der kurzen grammatischen Skizze nicht berührt werden konnten. Einige kürzere arabische Texte beschließen den ersten Teil. — Der zweite Teil enthält arabische Gespräche in Text, Transcription und Uebersetzung und ein kurzes deutsch-arabisches Wörterbuch. — Der Schlüssel gibt die Uebersetzung aller in dem Handbuche vorkommenden Uebungsstücke. — Ref. erlaubt sich nur zwei Bemerkungen. Zu *hūrī* »Pfarrer« scheint der Verf. S. 130 Anm. anzudeuten, dass es aus »curé« entstanden ist. Da auch Dozy I 411 nach Seetzen eine unrichtige Ableitung dieses Wortes (aus *χωρητισμονος*) gibt, so sei bemerkt, dass es in der Bedeutung allerdings damit übereinstimmt, tatsächlich aber zunächst aus dem syrischen *Kūrājā* (bei Payne-Smith 1713 ausreichend belegt) entlehnt ist, das selbst eine echte syrische Bildung von einem fremden Namen ist. — Das N in den vom Verf. in dieser Anm. aufgezählten Bildungen des Plur. fract. (für *hūrī* bestätigt von Hartmann, Sprachführer S. 232) ist beachtenswert. Es beruht wol auf Nebenformen, die als *šaidāni* u. s. w. anzusetzen sind. Dazu vgl. Spitta S. 120 § 59 gegen Ende.

Georg Curtius, Ausgewählte Abhandlungen wissenschaftlichen Inhalts. Herausg. von E. Windisch. (Kleine Schriften. II Tl.). Leipzig, Hirzel, 1886. VIII u. 270 S. gr. 8^o. M. 4.

In rascher Folge hat sich zu dem für weitere Kreise bestimmten ersten Teile der »Kleinen Schriften« von Georg Curtius, über den ich in diesen Blättern (Sp. 7 f.)

referiert habe, der vorliegende zweite Teil hinzugesellt, der sich ausschließlich an Fachkreise wendet. Das Bestreben dem zweiten Teile keinen erheblich größeren Umfang zu geben als dem ersten machte hier eine besonders sorgfältige Auswahl notwendig, die nicht in bessere Hände gelegt werden konnte als die des Herausg., Prof. Windisch. Werden linguistische Leser vielleicht nicht gerne die allerdings sehr umfangreiche, auch separat im Buchhandel erschienene Arbeit »Zur Chronologie der indogermanischen Sprachforschung« vermissen, in der C. sein bekanntes System für die Entstehungsgeschichte der indogermanischen Sprachen entwarf, so würde der Herausg. doch noch mehr bei den zahlreichen philologischen Schülern von C. angestoßen haben durch Weglassung der ausführlichen Abhandlung über den Stand der homerischen Frage, die hier als einziger, aber charakteristischer Repräsentant der philologischen Seite von Cs. Wirksamkeit erscheint. Gerade die homerische Philologie hat C. stets mit ganz besonderer Wärme, die auch in seiner Lehrtätigkeit hervortrat, gepflegt, und wenn die homerische Frage seit 1854 noch manche Wandlungen durchgemacht hat, so ist es doch für jeden Philologen, selbst wenn er den Standpunkt von C. nicht teilt, lehrreich sich die damalige Entwicklungsphase derselben vermittels der Darstellung eines so kompetenten Beurteilers zu vergegenwärtigen. Dass auch die in den sprachwissenschaftlichen Abhandlungen erörterten Fragen teilweise, wie die »Spaltung des A-Lautes im Griech. und Lat.« und das allgemeine Verhältnis zwischen diesen beiden Sprachen u. A., durch neuere Forschungen in andere Bahnen gelenkt worden sind, darf jetzt schon, ohne dem Andenken von C. zu nahe zu treten, gesagt werden. Von den allmählich gewonnenen neuen Standpunkten aus ist die Bedeutung der hier vorliegenden Resultate für die Zeit ihrer Veröffentlichung um so leichter zu würdigen, als auch sie damals nicht ohne Kampf zur Anerkennung gelangt sind. Treffend weist Ernst Curtius in dem Vorwort zum ersten Bande des vorliegenden Werks darauf hin, wie auch »da, wo neuerdings am meisten Widerspruch entgegengetreten ist«, wie beim Vocalismus, doch »wesentliche Gesichtspunkte, an welche der Widerspruch sich anschloss, von ihm ausgegangen sind«. Doch es ist wol nicht nötig ein Urteil über Arbeiten auszusprechen, die schon so lange den Fachgenossen vorliegen und aus denen so Vieles zum Gemeingut der Wissenschaft geworden ist. Ich möchte nur noch hervorheben, dass auch den mit dem ersten Studium der größeren Werke von G. C. Beschäftigten die Lektüre dieser mit allen Vorzügen Cscher Darstellung ausgestatteten, nie den Ton der strengen Untersuchung verläugnenden und doch an allgemeinen Ergebnissen und Ausblicken reichen Abhandlungen dringend zu empfehlen ist und eine passende Einführung in seine Methode bildet. Dem Herausg. gebürt wärmster Dank für sein pietätvolles Unternehmen, für die Correctheit des Drucks und die richtige Auswahl.

Würzburg.

J. Jolly.

Ricardus Zimmermann, *De nothorum Athenis condicione.*
 Berliner Inaug.-Dissert. 1886. 55 S. 8°.

Die vielbehandelte Frage nach der Rechtsstellung sowol der Halbbrüder, als der zwar von beiderseits